

Erwin F. Lindenau



# Österreich

*zum Totlachen*  
*Geschichte in Witzen*

AMALTHEA

Erwin F. Lindenu

---

Österreich zum Totlachen

Erwin F. Lindenau

**Österreich  
zum Totlachen**

Geschichte in Witzen

Amalthea

© 2008 by Amalthea Signum Verlag, Wien

Alle Rechte vorbehalten

Umschlaggestaltung: Kurt Hamtil, verlagsbüro wien

Umschlagbild und Karikaturen: Markus Szyszkowitz

Herstellung und Satz: VerlagsService Dr. Helmut Neuberger

& Karl Schaumann GmbH, Heimstetten

Gesetzt aus der 10,5/13,32 Punkt New Caledonia

Druck und Binden: CPI Moravia Books GmbH

Printed in the EU

ISBN 978-3-85002-643-7

eISBN 978-3-902998-38-5

# *Inhalt*

Vorwort



Das Ende einer langen, bewegten Ära ...  
*oder 90 Jahre Ende der Monarchie*

Allerhöchste Herrschaften

Adel verpflichtet

Das Ende



Das Tausendjährige Reich beginnt ...  
*oder 70 Jahre Ende der Ersten Republik*

Erste Schatten

A Strapaz

Sieg in der Tasche



Was daraus geworden ist ...  
*oder die Jahre nach 1945*

Die Vier im Jeep

Schwimmen lernen

Polit-Tohuwabohu

# Vorwort

Zu den Gedenkjahren 1918, 1938 und 1945 gibt es ungezählte akribisch recherchierte Arbeiten. Hier wird eine ausschließlich humoristische Betrachtungsweise vorgelegt, wenngleich diese Epochen nicht immer nur heiter waren.

Dieses Buch soll den Älteren zur Erinnerung und den Jüngeren zum Verständnis dieser Zeit dienen. Es enthält also Bekanntes, Unbekanntes und Vergessenes. Wenn Sie, verehrte Leserin, verehrter Leser, auf Bekanntes stoßen, machen Sie es wie ich: So wie ich mich freue, wenn ich auf der Straße einen alten Bekannten treffe, so freue ich mich, wenn ich alte Witze und Anekdoten lese oder höre.

Beim Kapitel über die Ära der Monarchie war mir daran gelegen, niemanden als dumm hinzustellen. Belastend in dieser Zeit war sicher die strenge Zensur. Im Kapitel über das »Tausendjährige Reich« ist zu bedenken, dass diese Witze ein Ventil – fallweise an der Grenze zum Humor – darstellten und es überaus gefährlich war, diese weiterzuerzählen. Die Verbreitung sogenannter »Flüsterwitze« endete oft mit Gefängnisstrafen, in einem Fall sogar mit der Vollstreckung eines Todesurteils, weil man Pauspapier mit solchen Witzen fand.

Gute Zeiten sind schlechte Zeiten für Humor und umgekehrt sind schlechte Zeiten gute Zeiten für Witze. Als Beweis dafür möge gelten, dass die letzten Papierzuteilungen vor dem Kriegsende und die ersten Papierzuteilungen nach dem Krieg für Witzebücher gewährt wurden.

Ich selbst fühlte mich – abgesehen von Hunger und Mangel zum Ende des Tausendjährigen Reiches und nach dem Krieg – besonders beim Grüßen als

Opfer: Kam ich aus dem Bezirkort aufs Land und grüßte, wie ich es in der Schule gelernt hatte, mit »Heil Hitler!«, kam der Gegrüßte auf mich zu und schlug mir ins Gesicht mit der Bemerkung: »Das heißt ›Grüß Gott!« Zurück im Bezirkort grüßte ich höflich »Grüß Gott!« und kassierte wieder eine Tachtel mit der Feststellung: »Das heißt ›Heil Hitler!« Als acht-, neunjähriger Bub war ich sehr verunsichert ... Auch der Anlass für den Beginn meiner Witzesammlung war nicht gerade heiter. Wir hatten als Flüchtlingskinder immer Hunger und vertrieben uns den Hunger mit Witzeerzählen. Daraus wurde in mehr als sechs Jahrzehnten eine Sammlung mit neun Eintragungen im »Guinnessbuch der Rekorde«. Inzwischen umfasst meine Sammlung 1,66 Millionen Witze, Anekdoten und Sprüche. Auf mein Archiv habe ich 7225 Zugriffsmöglichkeiten, 9999 Witze habe ich im Kopf.

Humor ist bei mir zu einer Lebenshaltung geworden. Meine Frau und ich lachen auch noch nach unserer goldenen Hochzeit täglich mindestens ein Dutzend Mal und haben uns eine positive, aber realistische Lebenseinstellung erhalten.

Viel Spaß beim Lesen!

Ihr  
Erwin F. Lindenau



*Das Ende einer langen,  
bewegten Ära ...*

*oder 90 Jahre Ende der Monarchie*

Es war sehr schön,  
es hat uns sehr gefreut.



# Allerhöchste Herrschaften

## *Dank*

Die allerhöchsten Herrschaften begaben sich in die Kirche, um dem Höchsten zu danken.

## *Teuer*

Kriege kosten viel: dem Fürsten die Macht, dem Kaufmann das Geld und dem Bauern das Leben.

## *Aber mein Vater*

Der König winkt seinen Untertanen vom Palast aus zu. Da erblickt er einen Bettler in schmutzigen Fetzen, doch von unverkennbar königlicher Gestalt. Er lässt ihn herbeiholen, und die Menge staunt über die auffallende Ähnlichkeit der beiden. Der König aber schmunzelt wissend: Sein Vater war, was Frauen anbetraf, kein Kostverächter gewesen.

»Sag mir, mein Freund«, wendet er sich an den Mann, »hat deine Mutter vielleicht im Palast gedient?«

»Nein, Majestät«, antwortet der Bettler, »aber mein Vater.«

## *Wie du mir ...*

Eine Geliebte des Kaisers bat eines Tages den Kaiser um Gnade für einen zum Tode verurteilten Edelmann. »Ich werde mit meinem Minister darüber sprechen«, erwiderte der Monarch. Es vergingen einige Tage, da wünschte der Herrscher seine Schöne zu besuchen und fragte an, wann er kommen könne.

Sie aber antwortete ihm nur: »Ich werde mit meiner Kammerfrau darüber sprechen.« Der Kaiser verstand und dem Edelmann wurde das Leben geschenkt.

### *Entschuldigung*

Der Hofnarr trifft den König an, wie dieser sich über ein Becken neigt, um sich das Gesicht zu waschen. Der Hofnarr schlägt mit der flachen Hand kräftig auf die rundliche Partie der königlichen Anatomie.

Der Herrscher nimmt die Sache krumm, doch er ist unter einer Bedingung bereit zu verzeihen: Der Hofnarr soll eine Entschuldigung vorbringen, die noch schmähhlicher ist als die Beleidigung.

Der Hofnarr denkt einen Augenblick nach und sagt dann: »Der König möge mir verzeihen. Ich dachte, es sei die Königin.«

### *Austria nube*

Die österreichische Devise war: »Bella gerant alii, tu felix Austria nube.« Das heißt, wenn schon etwas Dummes geschehen muss, so ist es immer noch besser zu heiraten, als einen Krieg zu führen.

### *Nicht ganz freigesprochen*

Kaiserin Maria Theresia setzte neben den Namen einer ihrer Hofdamen, die nicht ganz vorwurfsfrei war, eine scharfe Bemerkung.

Einflussreiche Freunde der Betroffenen legten sich ins Mittel, und es gelang endlich ihren Bitten, die gutmütige Kaiserin zu bewegen, den Tadel wieder auszulöschen. Ungern ließ sich die Kaiserin dazu bewegen. »Aber ich will es so tun«, meinte sie, »dass man sieht, dass da radiert worden ist.«

### *Männerwelt*

»Ihr Mannsbilder«, sagte Maria Theresia einmal bei Tisch mit lächelndem Kopfschütteln, »seids ein narrisches Volk. Ihr betet uns an wegen unserer Tugend – und wenn wir sie behalten wollen, seids ihr bös!«

### *Kupferstich*

Der Gemahl Maria Theresias verehrte eine junge Schauspielerin des Burgtheaters. Franz I. ließ auf seine Kosten einen Kupferstich von ihr machen, der sehr teuer war.

Als die Kaiserin davon erfuhr, sagte sie bedauernd zu ihrem Gatten: »Glaub mir, Franzl, 's Original von dem talkerten Kupferstich hättest billiger kriegt.«

### *Esprit*

Gräfin R., die geistvolle Tochter eines reichen Kaufmannes, die durch die Verheiratung mit dem Grafen R. Gräfin und damit gesellschaftsfähig geworden war, wurde bei Hofe maliziös gefragt: »Womit handelte Ihr Vater, Frau Gräfin?«

»Mit Verstand!«, antwortete sie rasch.

»Richtig!«, fügte der Kaiser, der das Gespräch gehört hatte, hinzu.

»Und seine Tochter setzt das Geschäft mit Glück fort.«

## *Beschwerde*

Eine resolute Wienerin ließ sich bei Joseph II. zur Audienz melden. Grund: ihr Mann. Sie nannte ihn einen Knicker, Tagedieb und hundsgemeinen Falotten. Der Kaiser hörte sich das Geschimpfe eine Weile an. Dann winkte er ab: »Was ihr Eheleut miteinander habt, geht mich als Kaiser nichts an.«

»So«, begehrt die Frau auf. »Was aber sagen Euer Majestät dazu, dass der gottlose Lump auch über Euer Majestät geheiligte Person sein Maul ausleert?«

Der Kaiser lächelte. »Was Ihr Mann und ich miteinander haben, liebe Frau, das geht wiederum Sie nichts an!«

## *Unschuldig*

Kaiser Joseph besuchte ein Zuchthaus. Jeder der Insassen beteuerte auf Befragen seine Unschuld. Endlich kam der Kaiser zum Letzten.

»Nun, du bist natürlich auch unschuldig?«

»Nein, Majestät«, entgegnete der, »es ist mir ganz recht geschehen. Ich habe gestohlen und wurde dafür bestraft!« »So?«, erwiderte der Kaiser, »was willst du Spitzbube denn hier in Gesellschaft von lauter ehrlichen Leuten – gleich machst du, dass du hinauskommst!«

## *Die Schmähchrift*

Kaiser Joseph II. hatte sich durch seine Lauterkeit und Gerechtigkeit gegen jedermann nicht nur viele Freunde, sondern auch manchen erbitterten Feind geschaffen. So erschien eines Tages eine an Unwahrheiten reiche, äußerst gehässige Schmähchrift gegen ihn, die er natürlich auch zu Gesicht bekam. Der Verfasser wurde in der Person eines wenig bekannten Wiener Schriftstellers ausfindig gemacht und zum Kaiser befohlen. Inzwischen hatte sich Joseph II. auch über die näheren Verhältnisse seines Gegners erkundigt und erfahren, dass dieser mit Frau und Kindern in bitterster Not

lebte und die Schmähchrift nur im Auftrag anderer gegen Bezahlung geschrieben hatte.

Zitternd erschien der Schriftsteller vor dem Monarchen. Joseph II. aber nahm ein Bündel Federkiele von seinem Schreibtisch, schlug sie in einen Bogen Papier ein und reichte sie dem Manne hin. »Eure Federn, lieber Freund, sind zu spitz – hier habt Ihr andere!«

Ohne ein Wort war der Schriftsteller entlassen. Zu Hause angekommen, entdeckte er, dass das Einschlagpapier ein Dekret des Kaisers über eine monatliche Rente von 300 Gulden war.

### *Unter sich*

Kaiser Joseph II., der Sohn Maria Theresias, gab den Augarten, der bis dahin nur den Mitgliedern der Hofgesellschaft zugänglich gewesen war, dem Volk zur allgemeinen Benützung frei. Dieses Geschenk des Monarchen erregte das Entzücken aller Wiener, ausgenommen der Aristokratie, die diese Verfügung äußerst missfällig aufnahm und stark bekrittelt.

Eines Tages beklagte sich einer der hochmögenden Herren beim Kaiser über dessen Anordnung und meinte, nun gebe es in ganz Wien überhaupt kein Plätzchen mehr, wo man ungestört unter sich sein könne.

Joseph sagte lächelnd: »Was soll ich denn machen, wenn ich immer unter meinesgleichen sein wollt? Ich müsst meine Tage in der Kapuzinergruft verbringen!«

### *Eier für den Kaiser*

Kaiser Joseph II. ging gern in Wien spazieren, um Studien im Volke zu machen. Einst wollte er auf dem Markt zwei Eier kaufen und fragte nach dem Preis.

»Zwa Gulden«, sagte eine Ahnfrau der Sopherl.

»Sie ist wohl verrückt«, meinte der Kaiser, »sind denn die Eier hier so selten?«

»Eier net, aber die Kaiser«, war die lakonische Antwort.

### *Adelstitelverkauf*

Joseph II. sagte zu Casanova: »Ich verachte alle Leute, die sich einen Adelstitel kaufen.«

Der große Abenteurer antwortete spöttisch: »Und wie steht's mit denen, die sie verkaufen, Majestät?«

### *Zerbrechlich*

Als Papst Pius VI. in Wien war, besah er auch mit dem Kaiser Joseph II. die Schatzkammer, in welcher unter anderem eine schöne Schale, aus einem kostbaren Stein geschnitten, aufbewahrt wurde. Der Papst äußerte den Wunsch, diese Schale zum Geschenk zu erhalten, aber der Kaiser sagte sehr unbefangen: »Lassen wir's stehen, wir sind ungeschickte Leute und möchten's gar zerbrechen.«

### *Kindesliebe*

Ein Bauer im Österreichischen sollte seinem Amtmann binnen 24 Stunden sechzehn Taler bezahlen oder gepfändet und ins Gefängnis geworfen werden. Es war ihm unmöglich, und der Amtmann blieb unerbittlich. Der Sohn des Bauern, ein Soldat, der eben bei ihm auf Urlaub war, beschloss, seinen Vater zu retten.

»Hört Vater«, sagte er, »einer von meinen Kameraden will heute Abend desertieren. Zeigt es dem Schulzen an und Ihr erhaltet drei Louis d'or.« Der arme Mann verwarf diesen Vorschlag, aber sein Sohn stellte ihm vor, dass es erlaubt, ja Pflicht sei und auch der Huldigungseid es von ihm erheische. Der Vater gab nach, erhielt das Geld und befriedigte den Amtmann.